

## «Übersetzung verlangt Mut»

Für die Übersetzung von Vikram Seths weltweit erfolgreichem Erstling *The Golden Gate* hat Christophe Fricker den Zuger Anerkennungspreis 2025 erhalten. Die Übersetzung dieses formal anspruchsvollen Versromans belegt den Erfindungsreichtum und die stilistische Eleganz dieses Übersetzers und Autors, der sich mit Leichtigkeit auch zwischen den Genres bewegt, wie er im Gespräch mit Vorstandsmitglied Paula Marty erzählt.

**Christophe Fricker, Sie sind geboren in Wiesbaden, haben Politik, Germanistik und Musikwissenschaft in Singapur, Freiburg, Halifax studiert und über Stefan George am St John's College in Oxford dissertiert – nicht nur örtlich, sondern auch thematisch zeichnet sich da ein interessantes Bewegungsprofil ab. Wie wichtig ist und war die örtliche Beweglichkeit für Ihre berufliche Entwicklung?**

**Christophe Fricker:** Vielen Dank für die Einladung zu diesem Gespräch. Ich bin sehr «statisch» aufgewachsen, hing sehr an dem Haus unserer Familie und den umliegenden Straßen in meiner Heimatstadt Wiesbaden. Erst während meines Zivildienstes ist der Knoten geplatzt: Ich fasste den kühnen Plan, auf jedem Kontinent einmal zu studieren. Das hat nicht ganz geklappt, aber es war der Auftakt zu zwei Jahrzehnten mit fast einem Dutzend internationalen Umzügen, über die Kontinente hinweg. Erst dann ist etwas Ruhe eingekehrt – nun lebe ich seit zehn Jahren im selben Haus in Bristol. Eine neue Erfahrung!

Thematisch ging das alles einher mit breiten Interessen – «Breite ist eine Form von Tiefe», habe ich mir eine Zeitlang gesagt. Ich habe zwei Reisebücher geschrieben und überhaupt zu einer relativ breiten Palette von Themen publiziert und Lehrveranstaltungen angeboten, von Geschichte und Politik über Sprache und Literatur bis zu Management und Marketing. Auch als zeitweiliger Mitgesellschafter einer Beratungsfirma konnte ich Einblicke in recht viele verschiedene Branchen gewinnen.

**Spielt Ihre familiäre Herkunft hier auch eine gewisse Rolle? Ihr Vorname verweist ja möglicherweise zusätzlich in einen weiteren, frankophonen, Sprachraum.**

Mein Vater ist Franzose, und so bin ich es auch. Ich bin allerdings in Deutschland und auch nur auf Deutsch aufgewachsen, nicht zweisprachig. Im Rückblick erkenne ich, dass die vielen Stunden, die ich als Kind bei meinen französischen Verwandten am Tisch saß und nicht verstand, was da geredet wurde, mein Interesse an der Verschränkung von sozialer Situation und hermeneutischer Herausforderung geweckt haben müssen. Was kann man verstehen, was kann man übersetzen, wem nützt eine Übersetzung – das sind ja inzwischen meine Leitfragen.

**Politik, Sprachwissenschaft und Musik – das sind höchst unterschiedliche Disziplinen, die auf einen weitgespannten Horizont von Interessen deuten. Inwiefern bewährt sich diese Weite Ihrer Studien heute in Ihrer Arbeit, insbesondere als Übersetzer?**

Eine kleine Korrektur: In der Germanistik war es die Literatur- und nicht die Sprachwissenschaft, der ich mich gewidmet habe. Meine Master- und meine Doktorarbeit waren literaturwissenschaftlich, beide zu Stefan George. Dass ich Politik studiert habe, hat wohl auch autobiographische Gründe – als Kind von Adenauer und de Gaulle ist man sich der eigenen Position in politischen und historischen Gemengelagen besonders bewusst. Was ich aber vom Studium eines Faches mitnehme, in dem es nicht ausdrücklich um Sprache geht, ist der Sinn dafür, zu welchem erstaunlichem Grad die Handlungsspielräume von Menschen in allen Berufen sprachlich geprägt sind und zu welchem Grad auch ihr Handeln ein Sprachhandeln ist. Wenn ein amerikanischer Präsident sich in GROSSBUCHSTABEN äußert, verschränken sich Typographie, Politik und Rhetorik. Wenn die Europäer ihn beruhigen wollen, überlegen sie sich (sprachlich!), was sie sagen werden. Und wenn sie Truppen nach Grönland schicken, tun sie das mit einem Auftrag, der sprachlich abgefasst ist und gegenüber der Öffentlichkeit sprachlich begleitet wird. Es ist ein erstaunlicher Nebeneffekt des aktuellen KI-Hypes, und einer seiner wenigen positiven Effekte, dass die Sprachlichkeit menschlichen Handelns viel mehr Menschen bewusst ist als noch vor wenigen Jahren.

**Kommt etwas davon nicht zuletzt auch in der Vielfalt der Genres zum Ausdruck, die Sie als Übersetzer sowohl ins Englische wie auch aus dem Englischen ins Deutsche bewältigen? Da gehören etwa Gedichte des Lyrikers Matthias Politycki dazu oder Werke des bekannten deutschen Soziologen Hartmut Rosa. Die zwei «Atlanten der Vorurteile» des auf Englisch schreibenden bulgarischen Autors und Grafikdesigners Yanko Tsvetkov gehören dazu wie Essays und Gedichte so unterschiedlicher Autoren wie Zadie Smith, Joshua Mehigan, Robert B. Shaw, u. v. a. Und nicht zuletzt sind Sie die deutsche Stimme des bekannten Kolumnisten des *Guardian*, Owen Jones.**

Dass Übersetzer ein relativ breites Themenspektrum behandeln, ist nicht so ganz ungewöhnlich. Ich musste erst lernen, dass «literary translators» im englischen Sprachraum nicht nur Belletristik übersetzen, sondern alle Arten von Büchern. Ich habe keine Scheu vor gereimter und metrischer Lyrik und übersetze in beide Richtungen innerhalb desselben Sprachpaars. Das tut vielleicht nur eine Minderheit der Übersetzer, aber selbst da gibt es viele, die das genauso machen.

**Gibt es verbindende rote Fäden, inhaltliche oder formale Aspekte in dieser Vielfalt, die Sie als Übersetzer auszeichnen?**

Mein Ansatz bleibt der gleiche: Eine Übersetzung ist eine Neuschöpfung. Sie verdrängt das Original nicht, sondern stellt sich ihm an die Seite. Insofern darf und sollte sie etwas tun, was das Original nicht tut, etwas Neues. Sonst würde ich fragen, warum man sie braucht. Das bezieht sich nicht nur auf die Grundtatsache, dass sie in einer anderen Sprache geschrieben ist, sondern auch auf Einzelbestandteile. Eine Übersetzung dient vor allem ihrer Leserschaft und weniger der Leserschaft des Originals, dem Originaltext oder dem Originalautor. Übersetzung verlangt Mut. Das wird gern übersehen.

**Sie haben für Ihre Übersetzung von *The Golden Gate*, von Vikram Seth 1986 geschrieben, den Zuger Anerkennungspreis gewonnen. Inwiefern hat gerade dieses Werk Sie herausgefordert, was übersetzerische Kreativität und Präzision betrifft?**

Es ist ein Werk, das seinesgleichen sucht. Ich sage gern, dass es der einzige moderne englischsprachige Roman in gebundener Form ist, also in gereimten und metrischen Verszeilen. Damit handele ich mir ein bisschen Ärger ein, weil manche sagen, es gebe doch auch dieses oder jenes andere Buch, aber wenn man dann nachschaut, sind diese vermeintlichen anderen Romane in gebundener Form eben

doch nicht metrisch, oder sie sind qualitativ sehr weit von der Liga entfernt, in der Vikram Seth spielt. Ich will nicht sagen, *The Golden Gate* sei der einzige *gute* moderne englischsprachige Roman in gebundener Form, aber er ist wohl doch der einzige mit weltliterarischer Statur.

Kreativität ist bei seiner Übersetzung vor allem deshalb gefragt, weil es in der deutschsprachigen Literatur seit Jahrzehnten so gut wie keine Beispiele für metrische und gereimte Texte mit ernsthafter literarischer Ambition gibt. Metrum und Reim sind in Deutschland viel stärker verpönt als in den USA und erst recht in Großbritannien. (Wie es in der Deutschschweiz ist, weiß ich leider nicht so genau.) Ich muss also fast aus dem Nichts eine literarisch einigermaßen anspruchsvolle zeitgenössische deutsche Reimsprache erarbeiten.

Präzision ist dann im praktischen Umgang mit Reim und Metrum gefragt. Der Reim soll rein sein und das Metrum flüssig und regelhaft. *The Golden Gate* ist tetrametrisch, besitzt also vier Betonungen pro Vers. Das widerspricht ein bisschen unserem sehr pentametrisch geprägten Sprachgefühl. Mir sind deshalb, wie mein Lektor festgestellt hat, eine ganze Reihe fünfhebiger Zeilen unterlaufen. Da arbeiten wir jetzt dran ...

**Der Versroman *The Golden Gate* wurde auf Französisch, Italienisch, Niederländisch, Russisch und Schwedisch übersetzt. Auf Deutsch erscheint er erst jetzt, in Ihrer Übersetzung. Das ist doch erstaunlich, wenn man bedenkt, dass Vikram Seth selbst Deutsch spricht?**

Da könnte ich etwas flapsig antworten, dass ich es gern schon früher gemacht hätte. Ich beschäftige mich seit 2005 mit dem Buch. Zuerst habe ich lernen müssen, wie man es angeht, und dann ging es ans Netzwerken – Versuche der Kontaktaufnahme mit dem Autor, seiner Agentur, seinem deutschen Verlag. Vielleicht habe ich mich da lange ungeschickt angestellt, oder meine ersten Entwürfe waren einfach nicht gut. Ich freue mich jedenfalls, jetzt dem deutschsprachigen Publikum meinen Text vorlegen zu können.

**In einer eindrücklichen Szene von *Two Lives*, Seths bewegendem Buch über den schicksalhaften Lebensweg seines Onkels und von dessen Frau, einer deutschen Jüdin, kommt Seths enge Beziehung zur deutschen Sprache, insbesondere zur deutschen Lyrik, zum Ausdruck. Angesichts der Dokumente zur Vernichtung der europäischen Juden in *Yad Vashem* schreibt Seth: «Eines der Dinge, die der Erforschung dieses Materials zum Opfer fielen, war meine Freude an der deutschen Sprache». Und: «Der Gestank der Sprache, in der der Brief der Gestapo geschrieben war, haftete auch seinen Worten an». Vikram Seth, der das Werk Heines liebte, konnte nicht mehr Heine lesen. Blieb es dabei?**

Diese Stelle beschäftigt mich sehr. Ich habe als junger Mann recht viel Zeit mit Holocaust-Überlebenden verbracht, und je älter ich werde, umso mehr empfinde ich, wie mich dieses Erbe in meiner deutschen Identität und meiner deutschen Autorschaft durchdringt. Seth hatte, wie er im Buch beschreibt, noch als Schüler Deutsch gelernt, um sich in Oxford um einen Studienplatz bewerben zu können. Dann erfuhr er vom Schicksal seiner aus Deutschland geflohenen Tante, das im Zentrum von *Zwei Leben* steht, und das hat seine Beziehung zur deutschen Sprache gestört. Später deutet er an, dass sich dieses Verhältnis wieder aufgehellt hat. Deutsch ist eben auch die Sprache vieler Opfer.

**Welche Rolle spielt die Lyrik für Sie selbst als Übersetzer; was macht die Lyrik für Sie zum Zentrum Ihrer Auseinandersetzung mit der Sprache?**

Lyrik ist traditionell der Ort, an dem die Literatur literarisch, also performativ über Sprache nachdenkt. Daher rührt ihre manchmal etwas peinliche Selbstbezüglichkeit, aber eben auch ihr sprachliches und

menschliches Erneuerungspotenzial. Für mich stand die Lyrik früh im Zentrum: Ich habe als jugendlicher Gedichte geschrieben, später zwei Gedichtbände veröffentlicht, und mein eigenes übersetzerisches Erweckungserlebnis war die Übersetzung von Gedichten: Ich las ein Buch von Dick Davis und bemerkte, wie ich fast unwillkürlich Notizen machte – deutsche Formulierungen auf Basis des englischen Originals.

**Könnte man sagen, dass die spezifische Musikalität der Sprache für Sie als Autor wie als Übersetzer das Verbindende Ihrer Arbeiten ist?**

Ich weiß nicht, ob, sagen wir mal, meine Übersetzung von Owen Jones' Buch über die Arbeiterklasse in einem strengen Sinne musikalisch ist. Aber das Gespür für Prosodie, für den Sprachfluss, bringe ich natürlich auch dort in Anschlag. Ihre Frage ist gut, denn ich glaube, der Stellenwert der Prosodie wird oft unterschätzt. Wenn wir sagen, dass etwas seltsam klingt, meinen wir oft nicht die lexikalische, grammatische oder idiomatische, sondern die prosodische Ebene.

**Als verantwortlicher Dozent des Online-Masterstudiengangs Übersetzung in Bristol sind Sie im Gespräch mit jungen Übersetzer\*innen. Welche Themen beschäftigen diese angehenden Berufsleute heute, mit welchen besonderen Herausforderungen sehen sie sich in Zukunft konfrontiert?**

Wer bei uns Übersetzung studiert, ist von der Dringlichkeit unserer Aufgabe überzeugt: Zwischenmenschliche Verständigung ist schwieriger denn je. KI ist Teil des Problems, nicht der Lösung. Das untersuchen wir hier in unserem Institut auf verschiedenen Ebenen, auch mit den Studierenden.

Davon zu unterscheiden sind die Sorgen derjenigen, die unsicher sind, ob sie heute Übersetzung studieren wollen. Mancher mag sich entmutigen lassen, wenn er immer wieder hört, dass die KI «das schon machen wird». Aber diese «Great replacement»-Theorie, die von den Technologiefirmen und ihren Anhängern verbreitet wird, übersieht die menschlichen und zwischenmenschlichen Tatsachen. Übersetzung ist letztlich ein Heilberuf, wie der Arztberuf oder vielleicht auch die Gastronomie. Wir haben es mit menschlichen Grundbedürfnissen zu tun. Man kann sie ignorieren oder bespötteln. Mir ist es lieber, sie ernst zu nehmen und, so gut es geht, zu stillen.

*Das Interview wurde im Januar 2026 schriftlich geführt. (PM.)*